



21/4 1854 — 12/2 1946

ADOLF LORENZ IN MEMORIAM

VON

NILS SILFVERSKIÖLD

Professor *Adolf Lorenz* in Wien ist tot. Sein Andenken steht in den orthopädischen Kreisen der ganzen Welt da als das Bild des Patriarchen dieser aus verhältnismässig später Zeit stammenden Spezialität. Sein Name könnte als Überschrift dienen

für das letzte halbe Jahrhundert auf dem Gebiete der internationalen Orthopädie. Eine der schönsten gebräuchlichen Ehrenbezeugungen für einen verstorbenen grossen Mitmenschen ist Anbefehlen und Durchführung einer Minute von allgemeiner Stille und Schweigen. Die Botschaft, dass Adolf Lorenz nicht mehr unter den Lebenden weile, rief an sich, ohne jeglichen Erlass, besonders bei der jetzigen älteren Orthopädengeneration, die Stille und Nachdenklichkeit eines langen, ehrfurchtsvollen Rückblicks hervor.

Der hier vorliegende Nekrolog soll keine Biographie darstellen; Lorenz' wissenschaftliche Bedeutung und praktisches Schaffen sind allzu umfassend und der Mehrzahl der Orthopäden vom Fach auch allzu wohlbekannt, um in den Einzelheiten wiederholend beschrieben zu werden. Jüngere Spezialisten vom Fach seien auf Adolf Lorenz' Selbstbiographie, in der »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Verlag Felix Meiner, Leipzig 1924 erschienen, verwiesen. Sie ist ein lehrreiches Blatt aus der Geschichte der Medizin und ein Testament von höchstem Werte unter dem Motto Lavater's: »Rechnung über sich selbst ist der Weisheit Anfang und Ende«. Vervollständigend sei auch auf die Rede Professor Gocht's in Wien: »Adolf Lorenz zum siebzigsten Geburtstage«, Archiv für Orthopädische und Unfall-Chirurgie, 1925, verwiesen. Der hier vorliegende Nekrolog beschränkt sich vorwiegend auf einige übersichtsmässige Gesichtspunkte und persönliche Erinnerungen.

Das im obigen verwendete Epitaph Patriarch hat mehrere Motive. Lorenz war von hohem Wuchs, wie man sich einen alttestamentlichen Patriarchen vorstellt. Man blickte zu ihm auf als zu etwas Edlem — Erhabenem. Das obige Bild zeigt ihn so wie er war, mit seinem schön skulptierten Kopfe, seiner hohen Stirn, seinem klaren und unvergesslich gütigen Blick, seinem wohlgepflegten Patriarchenbart. Schon als Kind, ältester Sohn einer kinderreichen, armen Handwerkerfamilie in einer kleinen österreichischen Provinzstadt, zeigte Lorenz eine aussergewöhnliche Begabung. Seine Gymnasialstudien begannen in einer Klosterschule, wo er gleichzeitig Sängerknabe war. Hier verschaffte er sich eine für sein Alter bedeutende Bildung, nicht

zuletzt von philologischer Natur, die er später vertiefte. In der Klinik und im Privatleben zitierte er später gerne die Philosophen z. B. der Antike in der Originalsprache. Selber erzählte er, wie er als Gymnasist Feuer und Flamme dafür gewesen sei, ein gelehrter Pater zu werden, wie eine Reihe von Zufällen ihn auf den Weg des Studiums der Medizin und den der Fachorthopädie geführt hätten, und dass es ihm wohl kaum so viel Mühe und Arbeit gekostet hätte, Bischof zu werden, wie zum Wiener Universitätsprofessor vorzurücken. Ja, seine Erscheinung war wahrhaftig die eines vorbildlichen Fürst-Bischofs! Lorenz wurde später ein reicher Weltmann. In seinem schönen Hause konnte man aus zahlreichen Photographien mit Dedikationen ersehen, dass unter seine beglückten Patienten Mitglieder verschiedener Königshäuser und Magnatenfamilien waren. Unter Lorenz' ungewöhnlichen Ehrenzeichen sei z. B. erwähnt, dass er Ehrenbürger der Stadt New York war, wo er übrigens zeitweise auch arbeitete und wirkte. Doch behielt er immer seine im Elternhause begründete Anspruchslosigkeit. Lorenz hatte es während seiner medizinischen Studienjahre ökonomisch sehr knapp. Die Bedeutung der Armut darf nicht in absurdum getrieben werden, doch fassen die nachstehenden Worte von Lorenz auf genügender Erfahrung und sind für ihn charakteristisch, wenn er sie auch nicht in seiner Jugend geäußert hat:

»Ich betrachte Armut als einen kostbaren Besitz gesunder Jugend. Arm, gesund, jung, gibt dem Leben Schwung! Armut auf der Höhe des Lebens ist in meinen Augen ein Laster, welches man unbedingt ablegen muss. Im Alter ist die Armut, besonders wenn mit Krankheit und Arbeitsunfähigkeit vergesellschaftet, ein grosses Unglück. Alt, krank, arm, dass Gott erbarm! Demnach bin ich in meiner Jugend sehr reich, in der Blüte der Jahre leidlich tugendhaft und in meinem Alter zeitweilig sehr unglücklich gewesen.«

Unter den Hauptwurzeln der allgemeinmenschlichen Persönlichkeit Lorenz' dürften ferner u. a. folgende drei der Erwähnung wert sein. Lorenz war ein echter Wiener und als solcher spirituell, soigniert, taktvoll, aufmerksam, liebenswürdig. Er gehörte der medizinischen Wienerakademie an zu einer Zeit,

wo diese die vielleicht hervorragendste der Welt war. Sein Idol war Billroth, und er schreibt hierüber u. a.:

»Ich hätte ihm die Schuhriemen gerne lösen wollen. In meinen Augen war er das verkörperte chirurgische Genie, welches virtuose Handhabung des Messers mit tiefer wissenschaftlicher Einsicht verband. Für mich war Billroth nicht nur Professor der Chirurgie, für mich war er auch das Ideal eines Gentleman; in ihm sah ich einen Grandseigneur von Geistes Gnaden, der ganz natürlich auf fürstlichem Fuss lebte ... aber auch den fürstlichen Künstler, der in seinem vornehmen Alt-Wiener Patrizierhause alle Grossen aus dem Reiche der Wiener Kunst um sich versammelte. Das herrliche frohlebige Wien von damals war das Wien Mackart's, Brahms', Johan Strauss' ... Billroth arbeitete wie ein Galeerensklave und genoss wie ein Oberepikuräer.« Wer Lorenz in Wien, in und ausser der Arbeit, oder auf wissenschaftlichen Tagungen begegnet ist, dürfte in obigem mehrere der Züge seiner Persönlichkeit wiedererkennen. Er glich Billroth nicht in allen Stücken, hatte aber viel mit ihm gemeinsam, nicht zuletzt den Umstand, dass er eine der vorherrschenden Gestalten der weltberühmten medizinischen Akademie des damaligen Wien war. Sollte sich jemand, im Hinblick auf alle die Superlative, die mit Recht über Lorenz geäussert werden, fragen, ob Adolf Lorenz vielleicht wirklich ein Idealmensch war, so dürfte die richtige Antwort so lauten: Es gibt Ideale, aber keine Idealmenschen. Bei einem Rückblick im Jahre 1946 denkt man u. a. an die Relativität, die in den jetzt verflossenen Jahren auch Wien auszeichnete, und damit auch an diejenigen Faktoren, die dazu beigetragen haben müssen, dass das heutige Wien nicht mehr dem Wien von Anno dazumal entspricht.

Aus Lorenz' medizinischen Lehrjahren sei erwähnt, dass er Prosektor der Anatomie und Demonstrator im Anatomikum wurde, wodurch er sich also die exakten anatomischen Kenntnisse verschaffte, die jeder hervorragende Operateur zu besitzen glücklich sein kann. Der Anatom Hyrtl lebte damals noch. Lorenz zitiert folgendes aus einer Vorlesung von Hyrtl: »Precamur

Deum optimum et maximum, ut ex largo gratiarum suarum flumine rivulum aliquem in caput illustre tuum derivare — dignetur«. Selbst fügt Lorenz folgende Worte seines alten geistlichen Lateinprofessors hinzu: »Kinder, die Engel im Himmel reden Lateinisch!« — Von seinen chirurgischen Lehrern erwähnt Lorenz den »unzweifelhaft genialen« Nicoladoni, und dass er Nicoladoni bei dessen erster Sehnentransplantation assistierte. Überaus dankbar erweist Lorenz sich in seinen Memoiren gegen den Professor der Chirurgie Albert, bei dem er lange Assistent war. Unter dem Einfluss Albert's wurde Lorenz Orthopäde, und zwar nicht nur durch den Einfluss von Albert's Interesse für Orthopädie, sondern auch, weil Lorenz in der damaligen antiseptischen Ära schwere, beständig wiederkehrende Karbolekzeme an den Händen bekam. Aus diesem Grunde gelang es Albert, Lorenz mit folgenden Worten von der Zweckmässigkeit zu überzeugen, Orthopäde zu werden: »Sind's gescheit, wenn's mit der 'nassen' Chirurgie nicht geht, so versuchen's es halt mit der 'trockenen'!«

Über sich selbst im Verhältnis zur Arbeit schrieb Lorenz: »Ich bin zu beschaulichem Müssiggange geneigt, was die strenua inertia Horatii nicht ausschliesst. Unter Arbeitsfanatismus habe ich nie gelitten. Dennoch habe ich mein ganzes Leben hindurch wie ein Zugpferd gearbeitet, nicht aus reinem Arbeitseifer, sondern weil ich immer eine Peitsche über meine Schultern geschwungen fühlte und zeitweise ihre Striemen zu kosten bekam.«

Lorenz' überaus reichliche wissenschaftliche Produktion umfasst sehr viele Gebiete der Orthopädie. Viel Neues und viel Dauerndes stammt von ihm. Verschiedene seiner technischen Fortschritte sind heutzutage in allen orthopädischen Kliniken in die tägliche Routinearbeit aufgenommen worden. Ein Teil seiner Werke ist in der Orthopädie grundlegend geworden. Mehrere Beobachtungen, Schlussfolgerungen und Idéen von Lorenz haben die Orthopädie seiner Zeitgenossen beeinflusst. Die verschiedenen Jahrgänge der international gelesenen orthopädischen Fachzeitschriften tragen hiervon Zeuge. Es sind in der orthopädischen Anschauungsweise mehr von Lorenz ausgemeis-

selte und eingefügte Ecksteine vorhanden, als die meisten sich heutzutage klar machen.

Im Gegensatz zum Brisement und Redressement forcé lehrte Lorenz den höflichen Umgang mit den Gelenken. Hiervon handelt eine lange Epoche. Das modellierende Redressement stammt von Lorenz, nicht nur z. B. beim Klumpfuss, sondern u. a. auch, nach Tenomyotomien, bei mehreren Deformitäten wie z. B. Torticollis. Dergleichen war vor der Zeit Lorenz' nicht so selbstverständlich wie heutzutage.

Auf dem Gebiete der Knochen- und Gelenktuberkulose war Lorenz ein grosser Lehrmeister, und zwar nicht nur in bezug auf die Übersicht und die hauptsächlichlichen Richtlinien, sondern auch in mehreren wichtigen Einzelheiten. So sah er in der geschichtlichen Ära der chirurgischen Tuberkulose, als die operative Therapie eine Modesache war, früh die überragende Bedeutung konservativer Behandlung ein, um durch Hebung des Kräftezustandes auch lokal günstige Heilungsbedingungen zu erzielen. Ein so alltägliches Fixationsmittel wie das Gipsbett ist sein Werk. Zu einer Zeit, wo die verschiedenen Autoren miteinander um die Erzielung der grössten Prozentzahl beweglicher Tbc-Koxitiden als Spätresultat wetteiferten, und wo das Legg-Calvé-Perthes'sche Krankheitsbild noch nicht entdeckt war, eiferte Lorenz für die Schaffung eines möglichst unbeweglichen Hüftgelenks in günstiger Stellung als optimales Ziel, nicht durch Bettlage und Extension, sondern durch immobilisierenden Gipsverband und Belastung, evtl. begleitet nicht von intra- sondern von paraartikulärer Korrektur einer Fehlstellung.

Lorenz wies die praktisch wichtige Grundregel nach, dass bei entzündetem Gelenk oder überhaupt bei affiziertem Gelenk nicht die Belastung es ist, die schmerzzeugend wirkt, sondern die Bewegungen; und er hat für die verschiedenden Gelenke die in bezug auf Schmerzen günstigsten Stellungswinkel angegeben, z. B. Abduktionsstellung des Hüftgelenks. Er legte auch klar, eine wie verhältnismässig geringe Invalidität eine einseitige Hüftgelenkanchylose in günstiger Stellung mitsichbringt und schloss hieran folgenden Aphorismus: »Im allgemeinen ge-

sprochen hat der Mensch für den Hausgebrauch eher zu viel als zu wenig Gelenke«.

In dieser Weise könnte man aus Lorenz' Schriften viel mehr zitieren, als es in diesem Zusammenhange aus Platzgründen möglich ist.

Adolf Lorenz' grösste wissenschaftlich-orthopädische Tat war seine Erforschung der kongenitalen Hüftgelenkluxation und deren Behandlung. Besonders gilt dies von seiner unblutigen Repositionsmethode. Letztere dürfte in praktisch-therapeutischer Hinsicht zu den grössten dauernden Fortschritten der Orthopädie zu rechnen sein. Es kann scheinen, dass das Ei des Columbus eine einfache Geschichte war. Und heutzutage, wo jeder Anfängerorthopäde angeborene Hüftgelenkluxationen modo Lorenz behandelt, könnte man meinen, dass die unblutige Reposition der angeborenen Luxation oft gleichfalls eine einfache Sache ist. Die unblutige Reposition war auch schon vor Lorenz gemacht worden — jedoch ohne dauernde Retention. Die Ursache, weshalb Lorenz Erfolg hatte, erhellt am besten aus seiner Monographie »Die sogenannte angeborene Hüftverrenkung, ihre Pathologie und Therapie«, Enke in Stuttgart 1920. Aus diesem Meisterwerk ersieht man, dass Lorenz' erfolgreiche Methode nicht durch einen Zufall bedingt war oder durch Geistesgegenwart bei einer zufälligen Beobachtung. Nein, ihre Voraussetzung war ein über zehnjähriges, hingebungsvolles Studium der Anatomie und Klinik der kongenitalen Hüftgelenkluxation auf einem Wege, der auf logischen Schlussfolgerungen fusste und durch viele vorläufige Versager ausgezeichnet war. Es ist ja eine so gewöhnliche Erscheinung, dass die grössten Errungenschaften auf den stärksten Widerstand stossen. Aber die Geschichte, wie Lorenz, weil seine Methode Erfolg hatte, auf Hohn und Beschuldigungen stiess, besonders von Seiten der Grosschirurgen Deutschlands, ist immerhin schrecklich, und erinnert an diejenige Pasteur's anlässlich seiner Rabiesforschung und -therapie. Lorenz sagt in seiner Selbstbiographie hierüber z. B.: »Ich besuchte viele Kongresse, nahm auch wohl geheilte Patienten mit mir. *Koenig* kommentierte (nam et haec meminisse juvabit) von seiner hohen Warte: 'und als die Schelle wieder ertön-

te'. Der heilige Boden der deutschen Gesellschaft für Chirurgie sollte nicht zur Reklame für eine Methode missbraucht werden, welcher die operative Chirurgie nichts Ebenbürtiges zur Seite zu stellen hatte. Das beschleunigte die Sezession der deutschen Orthopäden, welche es nicht wahr haben wollten, dass eine gründliche Diskussion einer neuen Errungenschaft eine Entehrung der Chirurgie bedeute.« Zu dieser Zeit brach sich die deutsche und österreichische Orthopädie aus mehreren Gründen aus der Allgemeinchirurgie heraus und bildete eine eigene, freistehende Spezialität mit eigenen Zeitschriften und eigenen Kongressen.

Im Jahre 1919 hospitierte ich als junger Orthopäde auf einer Studienreise einige Wochen bei Professor Adolf Lorenz in seiner Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses. Aus meinem im folgenden Jahre erschienenen Studienbericht zitiere ich: »Wenn man Orthopädie lernen will, so muss man in allererster Linie diesen genialen Mann besuchen, der trotz seiner 66 Jahre noch völlig vital ist. Er selbst, seine Assistenten, die Stimmung in der Abteilung und die Arbeit daselbst sind jedenfalls einzigartig. Persönlich beschäftigte sich Lorenz im ganzen über 16 Stunden mit mir und nahm so gut wie die ganze Orthopädie durch.« Beim Durchlesen dieser Reihen jetzt, fast 30 Jahre später, verstehe ich noch besser meine Freude über diesen Unterricht. In meinem Tagebuche aus dieser Zeit finde ich einen Ausspruch von v. Eiselsberg, bei dem ich gleichfalls hospitierte, über Lorenz: »Der hervorragendste Orthopäde der Welt, aber vielleicht etwas zu begeistert«. Auf dem nächsten Blatte des Tagebuches steht: »Um 8 Uhr abends Gast in Lorenz' reichem, vornehmem Hause zusammen mit einem holländischen Arzte aus Batavia. Es ist unvergesslich, einmal bei dem weltberühmten 'Vater der Orthopädie', wie das Lange'sche Lehrbuch ihn nennt, gewesen zu sein. Weit bereist in der ganzen Welt, in seinem Fache erfahren wie kein anderer, anspruchslos, geistreich, der feinste, liebenswürdigste Mensch, auf den man stossen kann.« Auf mehreren späteren Reisen habe ich kürzere oder längere Zeit bei Lorenz studiert und gefunden, dass das italienische

Sprichwort »*Reverentia e longinquo*« (Die Ehrfurcht wächst mit der Entfernung) für ihn keine Geltung hat.

Lorenz' Feder war faszinierend, seine Redekunst auf Tagungen u. dgl. elegant, glänzend. Von der Lorenz'schen Schule sind u. a. seine berühmten Assistenten Max Reiner, v. Aberle, Alfred Saxl, Julius Hass, Richard Strauss zu erwähnen. Im weitesten Sinne des Worts bildete er Schule durch die vielen Orthopäden aus allen Ländern, die an seiner Klinik studierten, u. a. längere Zeit auch unser Landsmann S. Hybbinette, der gerne von Lorenz' Spiritualität erzählte und ihn sehr hoch stellte.

Adolf Lorenz war das einzige ausländische Ehrenmitglied des Nordischen orthopädischen Vereins.